



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

PREDIGT ÜBER MT 1,18-25

GreifBar^{plus} 340 am 24. Dezember 2012

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist so etwas wie die Unterschicht unter den großen Festen. So schrieb es der Journalist Jan Ross in dieser Woche.¹ Nicht so ernst wie der Karfreitag, nicht so abstrakt wie Pfingsten. Eher etwas zu stark geschminkt, mächtig aufgedonnert, von fragwürdigem Geschmack und verführt durch Kommerz und Konsum. Laut, süß und billig. Glücklicherweise hörte er damit nicht auf. Trotzdem, meint Jan Ross nämlich, werden wir alle Weihnachten feiern, und das sei auch gut so. Es sei trotz allem so etwas wie eine Erinnerung an eine weiche Stelle in unserer Seele, ein wenig Fernweh nach einem anderen Leben und einer besseren Welt. Weihnachten halte die Hoffnung am Leben.

Und wir? Wir sitzen nun hier, spät am Heiligen Abend, eigentlich schon in der Heiligen Nacht, manche von uns wie schon so oft, und möchten es noch einmal hören. Obwohl es fast zum guten Ton gehört, sich erst einmal von dem peinlichen Fest zu distanzieren, möchten wir es hören, wie es alles geschah, damals mit den Hirten auf dem Feld, den Engeln am Himmel und der heiligen Familie im unheiligen Stall. Auch bei uns rührt etwas an eine weiche Stelle in unserer Seele, auch uns bewegt Fernweh nach einem anderen Leben und einer besseren Welt.

Eines scheint Weihnachten auf jeden Fall zu können: Es wirkt wie ein Katalysator. Ich habe in Chemie immer nur mäßig gut aufgepasst, es war nicht mein Fach. Aber was ein Katalysator ist, habe ich begriffen, das ist ein Stoff, der Prozesse beschleunigt. Weihnachten als Katalysator ist ein Stoff, der alles beschleunigt und verstärkt, das Gute wie das Schwere. Wer gerade glücklich ist,

¹ In der Weihnachtsausgabe des ZEIT-Magazins.

erlebt Weihnachten besonders froh. Das erste Mal als Paar, das erste Mal mit der neugeborenen Tochter, das erste Mal im eigenen Haus. Wer besonders unglücklich ist, fürchtet das Fest: das erste Mal ohne den geliebten Menschen, der das Fest nicht mehr erlebt, das erste Mal nach der Trennung, das erste Mal in der Fremde, das erste Mal allein, weil es niemanden gibt, der mitfeiern will, für ein paar Tausend Soldaten ein Fest unter Waffen in der Ferne. Für manche ein Fest unter schlimmen Vorzeichen: Die Menschen in Newtown/Connecticut haben 26 Weihnachtsbäume aufgestellt, 26 Bäume für 26 Tote, 20 Kinder, 6 Erwachsene. Das erste Weihnachten nach dem Massaker – wo gibt es bloß einen Trost, wo sollte es herkommen, das andere Leben, die bessere Welt? Weihnachten wie ein Katalysator: Es macht das Schöne noch schöner, aber auch das Schwere noch schwerer.

Wir wollen es also noch einmal hören, was das für eine Geschichte ist, die da geschah. Ein blutjunges Paar, gewiss nicht reich, nicht gebildet, in einem Kuhdorf weit entfernt von den wichtigen Orten auf der Landkarte, ein Kind in einem Trog, Hirten auf dem Feld, Engel, so heißt es. Was bedeutet das alles?

Es ist schon spät, darum gehe es kurz und bündig: Es ist das tiefe, große Ja. Das bedeutet Weihnachten: ein tiefes, großes, unzerstörbares Ja für die Glücklichen und die Traurigen, die Einsamen und die in froher Gemeinschaft. Es ist ein Ja von zwei Seiten: zuerst von Gott, dann aber auch von diesem erstaunlichen Paar, ja, ich möchte es ein Traumpaar nennen, Maria und Josef.

Ein tiefes, großes, unzerstörbares Ja von Gott also: Es heißt in gelehrter Sprache, Gott sei Mensch geworden. Das ist aber nichts anderes, als dass Gott zu uns gekommen ist. Liebe Gemeinde, er hätte ja auch sagen können, ich hole die Menschen, die mir noch halbwegs gut gefallen und die ich leiden mag, heraus aus diesem Schlamassel da unten. Ich schicke ihnen eine Himmelfähre und dann ab die Post, weg aus diesem Jammertal! Aber das tut er nicht: Er holt nicht heraus, er geht herunter. Er holt nicht ab aus großer Tiefe, er begibt sich herab in große Tiefe. Er zieht nicht heraus, er zieht hinein, in ein Kind, in eine Geburt, in eine Krippe, in eine Familie, in eine Nachbarschaft, in ein durchschnittliches Leben, in einen irdischen Beruf, in normale Freundschaften und Konflikte. Das ist sein Ja: Denn all das ist offenbar tauglich und geeignet, von Gott besucht zu werden. All das ist tauglich und geeignet, Gott zur Heimat zu

werden. Unser durchschnittliches Leben wird zur Krippe, in die sich der Allmächtige hineinlegt. Er springt auch nicht wie der Terminator hinab und ist einfach da. Er wird Embryo, er wird geboren, blutig und schmerzhaft, er hat mindestens eine Mutter und er adoptiert einen Vater. Er lässt sich stillen, nähren, bald auch erziehen und schulen. Gott kommt zur Welt. Und das ist nichts anderes als ein großes, tiefes und unzerstörbares Ja zum irdischen Leben. All das – eine Krippe für den Herrn. Ja zu Partnerschaft und Ehe, ja zu den vielen Marias und Josefs, die sich mühen wie die beiden, ihr Ja zueinander durchzuhalten, sie leben es zärtlich und zuchtvoll, rein vor der Ehe. Es ist ein Ja dazu, dass Kinder geboren werden und unsere größte Aufmerksamkeit verdienen. Es ist ja zu aufwändiger, hingebungsvoller Vaterschaft und Mutterschaft. Es ist ein Ja zum mühsam-schönen, zart-bitteren Miteinander in der Familie, nicht in gemalten Musterfamilien, sondern in wirklichen Familien mit aller Freude und allem Schmerz. Es ist ein Ja zum Leben eines Zimmermanns, eines Freundes und Nachbarn. Wenn Gott uns nahe kommt, zieht er selbst hinein und nicht etwa uns heraus. In all dem ist er mit uns, Gott an unserer Seite, nicht nur in der Kirche, sondern gerade in diesem ganz irdischen Dasein. Gottes großes, tiefes und unzerstörbares Ja. Darum hat dieses Kind im Stall seinen ersten Namen wirklich verdient: Es heißt Immanuel, zu deutsch: Gott mit uns, bei uns und für uns, Gott auf Erden, Gott im Irdischen, und Gott sagt Ja.

Aber dieses Ja ist damit noch nicht ausgelotet. Er hat ja noch einen zweiten, viel berühmteren Namen. Er heißt ja auch noch Jesus, ein Name, den sich Josef nicht ausgesucht hat, ein Name wie ein Programm: Gott rettet, Gott hilft, Gott heilt, Gott vergibt. Wäre er nur Immanuel, so könnten die Glücklichen jetzt noch ein bisschen glücklicher sein, denn sie wussten, dass Gott bei ihnen ist in ihrem Glück. Was aber ist mit all denen, die zerbrochen und unglücklich durch diese Tage gehen? Sie hätten umso weniger Grund aufzuatmen, mitzusingen und ein Licht zu sehen, mitten in der Finsternis. Darum aber heißt dieses Kind Jesus. Gott rettet, Gott hilft, Gott heilt, Gott vergibt. Er kommt, um Sünden zu vergeben. Er kommt also, um den großen Bruch zu heilen und uns wieder mit dem Vater zu verbinden. Er kommt, damit Gott wirklich wieder in allem Gott sein kann, im Glück und im Unglück. Er kommt, um die unselige Trennung aufzuheben, in der wir meinten, wir könnten es schon ohne Gott schaffen, um dann zu fürchten, wir müssten es jetzt auch ohne Gott schaffen. Denn nichts

anderes ist Sünde: die Wahl, ohne Gott in der Welt sein zu wollen, und das böse Schicksal, ohne Gott in der Welt sein zu müssen, ohne ihn glücklich, ohne ihn unglücklich. Aber jetzt reicht uns Gott die Hand, dazu kommt er ja so tief hinein in unser irdisches Leben: Komm, sei wieder mein Kind. Und das ist die Wiege eines anderen Lebens und einer besseren Welt. Hier steht die Wiege dessen, was Jesus dann das Reich der Himmel nennen wird. Komm, ich heile den bösen Riss, komm und lass Dich weihnachtlich beschenken: ich bin bei Dir. Ich halte Dich. Ich tröste Dich. Ich lasse Dich nicht im Stich. Ich bleibe Dir treu auch nach einem misslungenen Jahr. Ich habe noch ein Leben für die, die aus dem Leben gerissen wurden. Ich bin doch Jesus, der Neumacher, der Friedensschenker, der Wundenheiler, der Hoffnungswecker, der Schuldauslöser, der Grabenüberwinder und der Todbezwinger. Das ist Gottes großes, tiefes und unzerstörbares Ja, seine Weihnachtsgabe.

Es hieß, es gehe um ein zwiefaches Ja, das Ja Gottes und das Ja dieses Traumpaares, Maria und Josef. Dieses zweite Ja will ich noch betrachten.

Da ist zunächst Maria, von der unter den Erzählern der Geschichte vor allem Lukas viel weiß. Was für eine Geschichte für eine junge, schlichte Frau. Sie träumt, und ein Engel stellt sie vor die Frage ihres Lebens. Sie, ein Mädchen noch, soll schwanger werden und einen Sohn gebären, einen wahrhaft königlichen Sohn, der ein Reich regieren wird, das kein Ende hat. Maria ist beunruhigt: Wie soll das zugehen, fragt sie, ich bin doch nur verlobt, ich war noch nie mit einem Mann zusammen. Und der Engel verrät ihr das Geheimnis: Gott selbst wird dieses königliche Leben in dir erschaffen, wie er die Welt erschuf, durch ein Wort, das aus dem Nichts das Leben schafft. Und jetzt kommt die spannende Stelle: Maria sagt Ja. Sie musste wissen, dass es sehr schwer würde und dass ihre kleinen Lebensträume ausgeträumt wären. Aber sie sagt es mit gewaltigen Worten: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Sie hätte nicht gemusst, und Gott hat sie nicht gezwungen. Maria, Mutter von Jesus und Vorbild des Glaubens, sagt: Ja, ein mutiges, ein riskantes Ja. Aber genau durch dieses Ja wird Marias kleines Leben groß. Maria wird nun Teil der großen Geschichte, die mit Abraham begann und mit einem anderen Leben und einer besseren Welt enden soll.

Ebenso Josef, von dem der andere Berichterstatter, Matthäus, mehr weiß. Kein einziges Wort freilich, und doch ist Josef ein Traumpartner für Maria. Auch ihm träumt, ein Engel redet mit ihm. Das war nach jenem komischen Adventsabend, als Maria mit ihrem Verlobten reden musste: Du, Josef, ich bin schwanger. Und Josef, schockiert, rang mit sich selbst: Der Zorn rang mit der Zuneigung, die grundehrliche Art mit dem Wunsch, das alles möglichst schnell hinter sich zu bringen. Klar, vom heiligen Geist ist dieses Kind, von wem auch sonst! Und doch lässt er sich nicht hinreißen. Klar, der kleine, einfache Traum von einem kleinen, einfachen Leben ist zerbrochen. Aus und vorbei. Er wird fortgehen, er wird sich von seiner Verlobten trennen. Aber er wird sie nicht öffentlich anklagen, er wird verhindern, dass man sie steinigt, sie soll davonkommen. So denkt er, aber dann träumt auch ihm, und auch ihm erscheint ein Engel: Bleib bei ihr! Sei dem Kind ein guter Vater! Gib ihm den Namen Jesus! Und Josef, dessen Leben gerade zu zerbrechen schien, stimmt zu. Er hält den Kopf oben. Er zieht seine Hand nicht aus Gottes Hand, er lässt sie in Gottes Hand. Josef sagt nicht ja, aber er tut ja. Was er tun wird, ist nichts anderes, als was Maria sagte: Ich bin des Herrn Knecht. Mir geschehe, wie du gesagt hast. Er akzeptiert das Gerede im Dorf. Er akzeptiert ein Kind, das nicht von ihm ist. Er akzeptiert ein Leben, das nie wieder einfach sein wird. Aber so, gerade so, wird auch er Teil der großen Geschichte, die mit Abraham begann und mit einem anderen Leben und einer besseren Welt enden soll.

Was ist Weihnachten? Dieses beides, liebe Gemeinde: Gott sagt ja und jedes Weihnachten erinnert daran, dass er dieses Ja nie zurückgenommen hat. Noch immer sagt er ja zu unserem ganz irdischen Leben. Noch immer verzeiht er uns jeden Fehltritt bereitwillig. Noch immer ist er ganz in unserer Nähe, immer auf Rufweite. Noch immer gewährt er denen Kraft, die keine mehr haben. Noch immer gönnt er uns das Glück und tröstet im Unglück, weil er uns das Glück gönnt, aber keinem Unglück je erlaubt, das letzte Wort zu behalten. Noch immer wächst das Reich der Himmel. Noch immer ist es die Wiege für eine bessere Welt, in der Menschen sich versöhnen, Hunger gestillt und Unfrieden beendet wird. Noch immer flüstert der Geist uns zu: Friede mit Dir. Friede mit Dir.

Was ist Weihnachten? Auch das andere, die stille Bitte Gottes, der uns nicht zwingt, der aber erhofft, dass wir sagen: Ich bin des Herrn Magd. Ich bin des Herrn Knecht. Mir geschehe, wie du willst. Wenn du mir sagst „geh!“, dann

werde ich gehen! Wenn du mir sagst „hilf!“, dann werde ich helfen. Wenn du mich aufforderst „reich dem anderen die Hand“, dann werde ich die Hand reichen. Wenn du mir den bitteren Kelch reichst, dann nehme ich ihn. Wenn du mich sendest, dann gehe ich. Mir geschehe, wie du willst, was es auch koste. Maria und Josef sind für mich ein Traumpaar, weil sie die Eltern unseres Glaubens sind: So funktioniert weihnachtlicher Glaube: Ich bin des Herrn Magd. Ich bin des Herrn Knecht. Mir geschehe, wie du willst. Und dann werden wir Teil einer großen Geschichte. Was für ein Jahr könnte das werden, 2013, vielleicht das beste unseres Lebens: Als des Herrn Magd und Knecht mit dabei, wenn Immanuel-Jesus unterwegs ist und sich niederlässt, wo Menschen ihn brauchen. Als des Herrn Magd und Knecht mit dabei bei der großen Geschichte, die mit Abraham begann und mit einem anderen Leben und einer besseren Welt endet.

So sagt es uns Gott: Ja, ja für dich, für immer und ewig. Und sagt es der Glaube: Ich bin des Herrn Magd. Ich bin des Herrn Knecht. Mir geschehe, wie du willst. Das sagen wir, wenn Gottes Volk ruft: AMEN.